

Pränumerations - Preise:

Für Laibach

Ganzjährig . . . . .	6 fl. — fr.
Halbjährig . . . . .	3 „ — „
Vierteljährig . . . . .	1 „ 50 „
Monatlich . . . . .	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . .	9 fl. — fr.
Halbjährig . . . . .	4 „ 50 „
Vierteljährig . . . . .	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

# Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 6 dreimal à 7 fr. Inserationsstempel jedesmal 30

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 116.

Dienstag, 25. Mai. — Morgen: Philipp N.

1869.

## Gleiches Recht für Alle.

Die Landbevölkerung wird zusammenberufen, um über das Heil des Landes Beschlüsse zu fassen, in langen Wagenreihen mit Fahnen, deren Aufschriften mitunter sehr aufreizender Natur sind, zieht sie unbeanstandet an den Ort der Versammlung, aufreizende Reden werden gehalten, in den Gasthäusern der umliegenden Ortschaften wird gezecht und getrunken auf den Untergang des deutschen Elementes im Lande, wüste Haufen durchziehen des Nachts die Straßen der Stadt und rauben den ruhigen Bürgern den Schlaf; hinausziehen die Taboriten durch das ganze Land und bringen die frohe Botschaft von dem Untergange der Deutschen, von deren Vertreibung aus dem Lande, denn nur so könne die Sprache und der Glaube erhalten werden.

Ein Verein ruhiger, friedliebender Bürger zieht hinaus, um zu feiern das heitere Fest der Wiederkunft des neuen, des jungen Frühlings, in dem Bewußtsein, niemandem etwas Böses zu wollen; und im Vertrauen, daß trotz aller schlimmverheißenden Gerüchte auch ihnen niemand etwas Leidens werde anhaben wollen, ziehen sie hinaus fröhlich und friedlich ohne Arg und Scheel; sie versammeln sich heitern Sinnes, um zu genießen die höchsten Freuden, die Freuden der Natur; da stürzt eine aufgehetzte, leidenschaftliche, haranguirte Rote auf sie und verlangt das höchste Gut, die Ehre des Vereins — seine Fahne — und weil er sich dieser brutalen Zumuthung mit ruhiger Entgegnung nicht fügen will, sondern die losgelassene Rote zu beschwichtigen versucht, stürzt sich diese über die Wehrlosen her und schlägt den sich seiner Ehre nicht entäußern Wollenden nieder.

Das ist die Verwirklichung des Prinzipes: „Gleiches Recht für Alle;“ das ist der Gebrauch, den die Führer des Volkes von den ihnen dargebotenen Freiheiten des konstitutionellen Lebens machen;

so wird hohn gesprochen allen Regeln des politischen Lebens.

Jene, die für sich die höchstmögliche Freiheit in Anspruch nehmen, welche zu ihren Zwecken die freisinnigen Gesetze mißbrauchen, sie wollen einer andern Partei nicht einmal das unschuldigste Vergnügen gönnen und hezen mit den verbrauchten Mitteln: Bedrohung des Glaubens, Bedrohung der Muttersprache und mit dem bei der ländlichen Bevölkerung gar sehr populären Mittel der Steuerverminderung die rohen Massen gegen die Intelligenz. Denn es ist ein Kampf der rohen Massen gegen die Intelligenz; aber nicht die rohe Masse ist es, welche sich allein in Bewegung setzt, sondern hinter ihr im Verborgenen stehen die Regiffeure, welche die Masse reizen und zu ihren Zwecken mißbrauchen wollen.

Aber sie mögen Acht haben, daß nicht eines Tages sich die Masse gegen sie selbst wende und von ihnen die Realisirung jener versprochenen Utopien verlange und wenn sie nicht im Stande sein werden, ihre frevelhaft gegebenen Versprechungen zu erfüllen, die verdiente Rache an ihnen nehme, sie mögen Acht haben, daß sich nicht in ihrer eigenen Person räche der Spruch: „Gleiches Recht für Alle.“

## Ausgleich mit dem Klerus?

Seltene Gerüchte durchschwirren die Luft! Da bringt das Leiborgan des Prager Erzbischofs Kardinal Schwarzenberg, die „Zeit,“ eine gar merkwürdige Nachricht: Es sei ein Ausgleich der bestehenden Differenzen zwischen Kirche und Staat im Zuge. Als Beweise dafür werden einige Stellen der Thronrede, ferner eine friedliche Rede des Bischofs Rudigier von Linz im katholischen Kasino zu Feldkirch und endlich die Anwesenheit des Kardinals Rauscher beim festlichen Empfange der Reichsräthe in der Hofburg angeführt. Kennzeichen genug, daß ein-

gelenkt wird und daß man die Zeit der Reichsrathsferien zu einem Ausgleich benützen will. Bemerkenswerth ist weiter, daß der „Volksfreund,“ das Leiborgan des Kardinals Rauscher, an den Artikel seiner Prager Kollegin anknüpfend, in seiner jüngsten Nummer die Friedensschalmei zu blasen beginnt. Er nennt den Kampf zwischen Kirche und Staat „unnatürlich“ und die Verbindung von Staat und Kirche ein „natürliches, gottgewolltes“ Verhältnis. Die österreichischen Bischöfe, meint der „Volksfreund,“ deren Loyalität und Patriotismus über allem Zweifel steht, seien nur mit schwerem Herzen und einer höheren Pflicht gehorchend der Staatsgewalt entgegengetreten. Sie wünschen den Frieden und wenn er gestört bleibt, so ist es nicht ihre Schuld. Andererseits ist der „Volksfreund“ überzeugt, daß „die leitenden Männer der Regierung einen Ausgleich wünschen, wenn sie es auch Angeichts der liberalen Presse nicht Wort haben wollen.“

Demnach stünde der Ausgleich der Regierung schon auf der Tagesordnung.

Wir glaubten alle diese Symptome dieses neuesten „Ausgleichs“ unseren Lesern bezeichnen zu müssen. Wie verworren die Gerüchte sind, so dunkel ist die ganze Sache. Allein wir glauben, sie wird und kann nicht lange so dunkel bleiben.

## Ein französisches Urtheil über den Föderalismus.

Aus Anlaß der von sämtlichen föderalistischen Blättern neuerdings gegen die Reichsvertretung gerichteten Angriffe glauben wir auf ein Urtheil hinweisen zu sollen, das eine bekannte politische Persönlichkeit, Herr Louis Blanc, in einer bereits vor drei Jahren veröffentlichten Flugchrift: „Der Föderalismus und die Kommune Brüssel,“ unumwunden über diese Staatsform ausgesprochen hat. Auf Seite 33 der erwähnten Flugchrift heißt es wörtlich:

## Fenilleton.

### Reisebilder aus Dalmatien.

Von A. v. Sch.

I.

Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß ein chinesischer Schriftsteller, der ein eifriger Verehrer der Seelenwanderung war, in seiner Begeisterung den Grundsatz aufstellte, daß gewisse Thiere, die an und für sich schon mehr Verstand beurlunden als andere ihrer vierfüßigen Kollegen, in einzelnen Momenten derartig vernünftig werden, daß man zweifelsohne annehmen müsse es stecke was ganz absonderliches in denselben. Ich habe es geglaubt und glaube es noch, und nachdem ich auch noch so manches andere glaube, wie beispielsweise an die Tugend der Königin von Spanien, die Wahrheitsliebe gewisser Reichsraths-Abgeordneten, an die Treue der blauen Augen u. s. w., so will ich auch keinen Finger breit von obiger Ansicht abweichen. Es ist ein gutes Ding um den Glauben; in vielen Fällen werden wir von seinem

holden Frieden, mit welchem er unsere Stirne küßt, so über alles befriedigt, daß wir weiters gar keinen Appetit verspüren, läme auch die ganze Gastronomie mit ihren sinnlichen Reizungen der Verführung zu Hilfe.

Dies dachte mein reisemüder Geist, als ich in der Seestadt Fiume längs der Riviera, des natürlichen Hafens, lustwandelte, um die Umgebung in Augenschein zu nehmen. Glückliches Meer! so frei zu sein, so tief und wahr wie eine verwiterte Erinnerung an Jugendfreundschaft und erste Liebe, so schrankenlos und weit wie die Fantasie eines deutschen Dichters, und doch wieder donnernd und großend, als plage dich irgend welche stürmischer Lustgeist, der mit zu gäher Leidenschaft deine weißen Locken küßt, wie muß dich so mancher seufzende Poet bewundern, besingen, beargwöhnen und fürchten. — Ich liebe gleichfalls das Meer, die feuchtwangige Geliebte, die sich sehnsüchtig an die eiserne Brust ihres hartherzigen Gebieters schmiegt, aber ich beobachte hierin immer eine gewisse Vorsicht und liefere mich nicht grundlos ihrer kalten Umarmung aus.

Es war eben Morgen, als die Neugierde mich

zu den zahlreichen besagten Schiffen zog, die rings im Kreise am Landungsplatze vor Anker lagen. Kleine Wellen kräuselten längs den schwarzen, unfreundlichen Bordwänden und die zarte Frühlust, die von Abazzia, dem lieblichen Drangen-Eldorado, herwehte, tändelte mit den farbigen Wimpeln wie mit schmiegsamen Mädchenlocken. Mir wurde es so warm in der Seele, so froh zu Muth, daß ich darüber alle Leiden der Vergangenheit vergaß, und mein Herz neigte sich wieder ganz jener Stimmung zu, die wir Lebensfrieden nennen. Es ist ein ganz besonderer Reiz den Küstenstädten eigen, ein Reiz, der in der bunten Abwechslung des menschlichen Treibens jene wunderliche Nahrung saugt, die uns täglich neu sättigt und die bunten Bilder der Zeit vor uns vorübergaukeln läßt, wie die magischen Traumfiguren einer Zauberlaterne. Fiume bietet diesen Reiz zwar nicht so vollkommen, wie andere ihrer meerumrauschten Schwestern, aber wir verlieren dennoch jene profaische Langweile, die uns mit Pfundgewichten die Seele drückt, wenn wir die alltägliche Abwechslung einer Landstadt genießen, die nur langweilige Promenaden, schlechte Konzerte, viel Sonnenhitze, armselige Kavalkaden

„Alle Welt ist so ziemlich über die Vortheile der politischen Einheit einig. Der Föderalismus war für ein Volk stets die Quelle der blutigsten Streitigkeiten und der Keim zu unvermeidlichem Ruin. Ein Föderativstaat hat die Eigenthümlichkeit an sich, daß dasjenige, was für die anderen einen anormalen Zustand bildet, für ihn eben seine Kraft, seine Originalität und die erste Bedingung seiner Existenz begründet. Ein Föderativstaat hat auswärtige Kriege ebenso nöthig, wie zentralistische Staaten den Frieden; denn nur ein auswärtiger Krieg allein ist im Stande, seine Kräfte zusammenzufassen, die sonst nur zu viele Berührungspunkte besitzen, um sich gegenseitig zu bekämpfen. Es kann auch gar nicht anders sein; Föderativstaaten erheben, und die Geschichte beweiset es, immer dort gleiche Forderungen, wo Ungleichheit der Machtverhältnisse und der Hilfsmittel vorherrschen.

Aus der Ungleichartigkeit kombinirter Hilfsquellen mit der Gleichartigkeit der Ansprüche entsteht nothwendigerweise die Eifersucht, welche zum Despotismus führen muß. Zwei kleine, durch den Föderalismus vereinte Republiken, welche vom Ehrgeiz getrieben werden, sind im Stande, ohne Zögern ihre innere Freiheit dem Vergnügen zu opfern, einen Rivalen zu unterdrücken, der sie verletzete. Jede Kollektiv-Leidenschaft strebt thatsächlich dahin, sich zu personifiziren und sich einen Repräsentanten zu wählen; eine gefährliche Tendenz; denn ein Mensch, der dahin gelangt, eine ihn beherrschende Idee, oder die ein ganzes Volk dominirende Leidenschaft in sich verkörpern zu wollen, ist auf dem besten Wege, ein Despot zu werden.“

### Aus Montenegro.

Die „Tr. Ztg.“ ist in der Lage, über die vielbesprochene Angelegenheit des Hafens von Spizza genauere Nachrichten zu geben. Die diplomatischen Interventionen führten zu einer Vorberathung und die ottomanische Regierung erklärte sich bereit, den Seehafen an die Montenegriner unter der Bedingung abzutreten, daß der Beherrscher der schwarzen Berge die Oberhoheitsrechte der Pforte über Montenegro anerkenne. Man ließ in indirekter Weise den Entschluß der türkischen Regierung dem hiesigen Hofe zur Kenntniß bringen, erhielt aber von hier aus die Antwort, daß eine derartige Verpflichtung von Seite Montenegro's selbst um den Preis der Abtretung Albanien's, Bosniens und der Herzegovina nicht zu erreichen wäre. „Die Montenegriner werden“ — soll es in der betreffenden Erwiderung gelautet haben — „bei der nächsten günstigen Gelegenheit den Hafen von Spizza zu erkämpfen wissen.“ Daß die betreffende Resolution dem Cettinjer Hofe von Petersburg aus angerathen wurde, braucht

nicht erst bemerkt zu werden. Der russische Einfluß ist hier geradezu allmächtig und heutzutage ist hier geradezu allmächtig, und heutzutage ist Montenegro wohl nur ein russischer Vasallenstaat. Für die montenegrinische Staatskasse zahlt jährlich die russische Regierung 36.000 fl., welchen noch ein Jahresbeitrag von 12.000 fl. für das in Cettinje zu errichtende Seminar, das dafür mit russischen Professoren besetzt werden wird, beigezahlt wird. Der jährliche Finanzrechnungsabschluß wird zur h. Einsicht nach Petersburg gesendet. Die letzte Anwesenheit des Statthalters von Dalmatien, Ritter v. Wagner, in Cettinje hat, da der General mit leeren Händen kam, keine angenehme Ueberraschung bereitet, da die Montenegriner durch die Besuche des früheren Gouverneurs Baron Philippovich, der 2000 Dukaten mitzubringen pflegte, verwöhnt sind. Der Sekretär und Rathgeber des Fürsten von Montenegro, Herr Sundečić, ist in einer besonderen Mission nach Agram, Belgrad, Pest und Wien abgereist.

### Politische Rundschau.

Laibach, 25. Mai.

Im Ministerrathe wurde beschlossen, gegen Rudiger, den Bischof von Linz, der sich geweigert, vor dem Linzer Landesgerichte zu erscheinen, mit der vollen Strenge des Gesetzes vorzugehen.

In der Schlußsitzung der Kommission für Zusammensetzung der Prager Geschwornenliste lehnten die tschechischen Mitglieder die von den Deutschen vorgeschlagenen Kandidaten ab, worauf die deutschen Kommissionmitglieder die ganze Liste verworfen. Bürgermeister Dr. Klauudy schlug nun vor, die von dem Subkomitee (bestehend aus den Herren Dr. Junek, Dr. Ledesko, Bizfa und Hulesch unter dem Voritze des Bürgermeisters) vereinbarte Liste, in welcher 100 bis 130 deutsche Geschworne aufgenommen sind, anzunehmen, welchem Antrage schließlich von beiden Seiten zugestimmt wurde.

Die von der „Trießter Zeitung“ gebrachte Meldung von einem Verbot der Waffenausfuhr nach Montenegro ist vollständig richtig; nur wäre es ein Irrthum, wenn man dieses Verbot aus irgendwelchen politischen Erwägungen ableiten wollte. Die Sache ist einfach die, daß Montenegro ein Verbot gegen die Einfuhr österreichischen Salzes erlassen hat; das diesseitige Verbot ist eine Repressalie und vielleicht geeignet, den Selbstherrscher aller Montenegriner zur Reue zu bringen.

Die Monarchen-Zusammenkunft, deren Idee von dem französischen Kaiser ausgegangen, ist keineswegs noch aufgegeben, wie wohl der König von Preußen, beziehungsweise Graf Bismarck sich zurückhaltend gezeigt hat. Die Verständigung

mit Napoleon wäre ein Auskunftsmittel von heute auf morgen, während das Bündniß mit Rußland dem preussischen Staatsmanne die Gewähr einer gewissen Dauer gibt und außerdem um einen Preis zu haben ist, den Preußen jedenfalls lieber zahlt, als denjenigen, welchen Frankreich verlangen würde, doch wird Graf Bismarck, wenn es sein muß, die Zusammenkunft der Herrscher von Oesterreich, Frankreich und Preußen fördern, ohne aber zu glauben, daß irgend etwas besonderes damit zu Stande käme. Und die Völker braucht man vor Illusionen in Bezug auf die erfreulichen Resultate von Fürst-Zusammenkünften nicht zu warnen. Sie wissen aus bitterer Erfahrung, was sie davon zu halten haben.

Wiederholt ist bereits die Nachricht dementirt worden, daß die Regierungen der größten Staaten Europa's irgend welche gemeinsame Schritte bezüglich des ökonomischen Konzils unternehmen würden. Neuerdings versichert jedoch ein Münchner Blatt, daß von den Regierungen eine Verständigung über abzuhaltende Vorbereitungen erzielt worden sei.

Die italienische Regierung, die noch vor kurzem mit solcher Energie für das Gotthard-Eisenbahnprojekt auftrat, ist neuerdings hierin schwankend geworden. Auf eine Interpellation des Deputirten Bonfadini antwortete Graf Menabrea in der Deputirtenkammer, die Regierung habe sich noch keineswegs für die Gotthard-Linie definitiv entschieden, diese sei nur ein Projekt, so gut wie die anderen. Dieses Schwanken ist wohl nur dem Drucke Frankreichs zuzuschreiben. Wir werden bald sehen, wer stärker ist in Florenz, Preußen oder Frankreich. In der Alpenbahn-Frage haben sich die beiden an der Klinge.

Aus Paris wird berichtet: Es scheint wirklich der Fall gewesen zu sein, daß einzelne der Führer der extremen Partei, die namentlich vor den Wahlen eine Rolle in den Klubs gespielt, auf eine ernsthaftere Emeute als ganz nahe bevorstehend gerechnet haben, daß es aber im entscheidenden Momente gerade ihnen, dem Generalsstabe der Bewegung, an Mannschaften zur Ausführung ihrer Pläne gefehlt habe. Die Arbeiter von Paris haben in der großen Mehrheit keine Lust gezeigt, sich von ehrgeizigen Leitern zur Schlachtbank führen zu lassen. — Es ist heute außer allem Zweifel, daß die Unordnungen, welche am Chatelet-Theater ihren Anfang nahen und Paris fünf Tage lang in Erregung versetzten, der Polizei allein zur Last fallen, ja von ihr förmlich hervorgerufen wurden.

Die Spanier scheinen endlich einen Kandidaten für den Thron gefunden zu haben. Es ist dies Dom Augusto von Portugal, der Bruder des Königs Dom Luiz. Dom Augusto hat bis jetzt eine politische Rolle nicht gespielt, er ist

und nicht einmal frische Meerfische, sondern profaische Flußkrebse und gedörrte Sardellen aufzuweisen hat.

Die Wanderung längs dem Ufer gab mir oft noch vielfachen Anlaß, meine vorgefaßte Abneigung gegen Landstädte zu bekräftigen und rief mehr und mehr die Theilnahme für Meer und Seeleben, für das Wogen des geschäftigen Spekulationsgeistes, dem Drängen neugieriger Fremden, die das schwankende Bretterwerk von so fernen Küsten hiehergeschleppt. So mancher einfache Lootse, der auf seinem Waarenballen saß, sprach mich in solchen Augenblicken mehr an, als der geschneiegelste Hofrath von Krähwinkel, die kokettrendste Fryne der Residenz, denn er ist ein Seemann und das heißt auf deutsch, er ist ein eiserner, tüchtiger Charakter, ein ehrlicher Mensch mit geradem Wesen und natürlichem Herzen.

Es wäre gerade Fiume einer von jenen Küstenplätzen, mit dem ein Renegat des Landlebens seine Metamorphose vornehmen könnte, denn es trägt noch stellenweise den Charakter der alltäglichen Leidenschaft, — der politischen Verworrenheit, von deren überflüssigem Gelärme sich jede Hafenstadt vorerst emanzipiren muß, um ganz in ihrer wahr-

ren Eigenschaft zu erscheinen, die jenes beseligende Gefühl der Befriedigung in uns erweckt. Parteiinteressen, Landtagssturm, polemische Gejohle, freihetliche Blasphemie — wie kleinlich müssen diese epileptischen Krankheiten der übersprudelnden Unvernunft, einer Kripto-Politik auf jene Naturmenschen wirken, die das hohe Meer durchschiffen, im fernen Ozean mit Sturm und Gefahr kämpfen, bald das fürchtbare Treibeis an sich andonnern hören, bald wieder die tropische Sonne im Kalmengürtel auf ihre Scheitel brennen fühlen! Die Ironie des Lebens steigt wie ein wandelndes Gerippe vor ihren Blicken auf und sie sehen, was ihnen nahezu unbekannt war — die Kleinlichkeit des Menschengesichtes, der die große Welt vergiftet, um sich um ein paar lumpige Paragrafen herumbeißen zu können.

Ich war mit dieser Betrachtung noch nicht am Schlusse, als ich eine widrig schnurrende Fieselstimme unweit des „Hotels Europa,“ das dicht an der Riviera steht, vernahm, welche die Worte hervorstotterte: Sehen Sie mal die scheene Stadt; aber sie könnte scheener sind, etwa wie Danzig, meine Heimatstadt.“ Hierbei machte er die possierlichsten Gebärden. Nachdem ich mich von dem ersten Anfall

des Schreckens erholt hatte, beschlich meine Seele ein sonderbares Gefühl, das mich unwillkürlich auf jenen bewußten Schriftsteller und Philosophen aus dem „blumigen Reich der Mitte“ zurückbrachte, den weisen Konfutius, der bewiesen, daß einige Thiere so vernünftig wären, daß sie sprechen können, wie die schuldbefleckte Nachkommenschaft Adams. Armer Konfutius! Die Thiere wolltest du zu Menschen machen und dachtest nicht daran, daß es weit leichter sei, umgekehrt zu verfahren und aus manchem Sonntagsefiliater einen Esel zu gestalten, ohne auf absonderliche Hindernisse zu stoßen. Aber das liegt an der verblendeten Welt. Der langnasige Preuße, welcher mit obiger Fraße eine Reihe schulweisester Bemerkungen fallen ließ, dachte wohl nicht daran, welche gräßliche Misere er feingestimmten Ohren und Herzen bereitete, und zirkte beständig Bruchstücke aus der „Kritik der reinen Vernunft“ seines großen Landmannes Emmanuel Kant, wobei er sich wohlbehaglich über die schillernde Weste fuhr, wie ein listerner Papagei über seinen Federschnud. Da ich der nachgiebigste Mensch unter der Sonne bin, lenkte ich meine Schritte gegen die entgegengesetzte Seite des Hafens, wo es ruhiger war und nur einzelne Boote ab und zu ruderten und verschiedene Waaren ver-

übrigens erst 22 Jahre alt. Das Heiratsprojekt, Dom Augusto soll, wie man aus einem Telegramm ersieht, die zweitgeborene, gegenwärtig im 18. Lebensjahre stehende Tochter des Herzogs von Montpensier heiraten, soll offenbar die Anhänger der Montpensier'schen Partei dem neuen Kandidaten gewinnen.

Das den Cortes vorgelegte neue spanische Finanzgesetz erhöht die Grund-, die Gewerbe- und die Handelssteuer, legt den Beamten eine 5 bis 50prozentige Steuer auf, setzt eine 33prozentige Reduktion der Rente auf die Dauer von 5 Jahren und eine 25prozentige für die folgenden 5 Jahre fest, hebt den Staatsrath, das oberste Kriegsgericht und die General-Waffen-Direktion im Kolonien- und die Ministerium auf und reduziert die Diözesen, die Universitäten und die Militär- und Provinzial-Divisionen.

Die Alabamafrage ist entschieden in ein friedlicheres Wasser getreten. Alle amerikanischen Blätter wiegeln ab und geben zu, daß Senator Sumner in seiner Rede, mittelst deren er die Verwerfung der Alabamakonvention motivirte, Forderungen aufgestellt habe, die England nun und nimmer befriedigen werde. Auch in London faßt man die Dinge sehr kaltblütig auf, man sieht der Ankunft des neuen Gesandten, des Herrn Motley mit der größten Seelenruhe entgegen.

Die Austreibung der Juden aus den rumänischen Dorfgemeinden, welche durch ein Zirkular des rumänischen Ministers des Innern Cogolniceano angeordnet wird, trifft bei 300.000 der betriebsamsten Einwohner des Landes. Fast sämtliche Dorfwirthshäuser in der Moldau sind von Israeliten in Pacht genommen. Es sollen diejenigen, deren Pacht Ende Mai abläuft, unverzüglich ausgetrieben werden, den Pächtern aber, welche sich mit längeren Verträgen ausweisen können, das Verbleiben bis zum Ablaufe derselben gestattet sein. „Denn die Juden sind die Blutsauger und der Ruin des Landoorkes,“ sagt der Minister und dieses Wort findet seinen Widerhall bei der halbbarbarischen Bevölkerung.

Aus Alexandrien wird gemeldet, daß die ägyptische Regierung ein Abkommen mit der Suezkanalkompagnie getroffen hat, welches alle vergangenen und zukünftigen Ansprüche regelt. Eine der bisher der Kompagnie zugestandenen Konzessionen, die abgabefreie Einfuhr aller Waaren nach Ägypten — für die Zukunft ein sehr gefährliches Zugeständniß — ist jetzt annullirt worden, so daß die Kompagnie fernerhin denselben Abgaben und Regulationen, wie jeder andere unterworfen sein wird. Das Abkommen überläßt der ägyptischen Regierung ferner den Post- und Telegrafendienst für das ganze Gebiet des Kanals, so wie die Fischerei als Monopol, sodann alle Hospi-

führten. Selbst die Häuserreihen schienen hier nicht so lebhaft erfüllt von dem lärmenden Wesen der Seestädter und ihre geraden Fronten blickten melancholisch in die Ferne, als betrachteten sie das zitternde Meer und die darüber flatternden Möven. Einige Meilen südlich von Fiume liegt die Insel Beglia, welche gerade vor dem Golfe liegend, den Wellenandrang der Stirkoffstürme mildert und auf diese Weise das riesige Bassin natürlich abschließt. Sie machte auf mich immer den Eindruck einer sturmverbergenden Wächterin, hinter deren Haupte sich das Ungewitter langsam sammelt um den sorglosen Fischer zu überraschen. Sie liegt träumend in der Ferne, aber die eigene träumende Seele erreicht im Fluge ihre Küste und sie schweift noch darüber hinaus, über das ganze weite Meer bis auf den klassischen Boden Griechenlands, bis in die Verberei, wo es, wie die Großtante sagt, schon halb schwarze Menschen gibt, die sehr roh sind und auch sehr mordgierig, aber noch immer verdaulicher als der zitternde Danziger mit seiner „schönen Heimatstadt.“

(Fortsetzung folgt.)

täler und sonstigen Gebäude auf dem Isthmus, mit Ausnahme der in den größeren Städten (wie Ismailiah und Port Said) ausgeführten, und macht sich verpflichtet, für diejenigen Gebäude, welche sie noch fernerhin zu benützen gedenkt, 5 Prozent ihres Werthes als jährliche Miethe zu zahlen. Dafür erhält die Kompagnie die Summe von 1,200.000 Pfund Sterling.

## Zur Tagesgeschichte.

— Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das Gesetz vom 14. Mai d. J. über die Errichtung von Gewerbegerichten.

— Der kommandirende General in Ungarn G. d. K. Friedrich Fürst Liechtenstein, wird, wie das „N. Frdbl.“ vernimmt, mit Ende dieses Monats aus Gesundheitsrückichten in den Ruhestand treten. Als sein Nachfolger wird G. d. K. Fürst Dietrichstein-Mensdorff genannt. Fürst Dietrichstein-Mensdorff wurde vor einiger Zeit an das Hoflager nach Ofen beschieden und ihm der Antrag gestellt, ob er geneigt sei, sich im aktiven Dienst wieder verwenden zu lassen. Der Fürst soll sich zur Uebernahme jedes seiner Stellung gemäßen militärischen Postens bereit erklärt, gleichzeitig aber auch hervorgehoben haben, daß er einen diplomatischen Posten niemals angestrebt habe und auch in der Folge nicht annehmen könnte. Diese entschiedene Erklärung findet ihren Grund darin, daß der Fürst sowohl den Botschafterposten im Jahre 1859 in St. Petersburg, als auch das Portefeuille des Ministers des Aeußern seinerzeit nur auf speziellen Wunsch des Kaisers angetreten hatte. — Weiters erfährt das „Frdbl.“, daß der kommandirende General in Galizien, G. d. K. Graf St. Quentin, einer anderen Bestimmung entgegensteht; seine Stelle soll durch den G. d. K. Freiherrn von Gablenz und dieser durch den disponiblen FML. Baron Kuffewich als kommandirender General in Agram ersetzt werden.

— Die Grazer „Tagespost“ erhält nachstehende interessante Mittheilung aus Wien: Durch das jüngst beobachtete Nordlicht sind vielfache Störungen im Telegrafensysteme hervorgerufen worden, wie an mehreren Telegrafestationen beobachtet wurde. Die Telegrafenströme wurden nämlich häufig unterbrochen und es entstanden auf manchen Telegrafensystemen konstante Ströme, welche nicht in den Batterien der Telegrafestationen ihren Ursprung hatten. Während der Dauer des Phanomens war nur mit vielen Schwierigkeiten eine telegrafische Verständigung möglich.

— Mit dem Schlagworte „Pariser Leben“ bringt ein Wiener Blatt folgende Notiz: Der Börsenberichterstatter der „France“ ist mit Hinterlassung eines Defizits von 1,500.000 Franks, die er an der Börse verspielt hatte, verschwunden. Er soll sich in Brüssel aufhalten; man bemüht sich indeß, die Angelegenheit gütlich zu ordnen. — Wie man vernimmt, hat der Kaiser zwei von den drei neu ernannten Akademikern, die Herren Graf d'Haussonville und August Barbier, wissen lassen, daß er sie von der herkömmlichen Vorstellung in den Tuilerien „entbinde.“ Die orleanistische Gesinnung des Grafen d'Haussonville ist bekannt und in den „Zamben“ Auguste Barbiers findet sich eine sehr scharfe Ode gegen Napoleon: O Corso aux cheveux plats etc. Ein ähnlicher Dispens ist unter dem zweiten Kaiserreiche nur einmal, und zwar Berruyer ertheilt worden, damals aber auf dessen ausdrückliches Ansuchen. Es scheint, daß der Kaiser jetzt die peinliche Formalität überhaupt einstellen wird.

— Ein Maler in Burgos wurde auf die Anzeige, er male den Herzog von Madrid, Carlos VII., als König, einem strengen Verhöre unterzogen; es stellte sich jedoch heraus, daß er allerdings eine lebensgroße Figur im Königsmantel und mit allen Insignien der spanischen Könige fertig gemacht hat, daß aber dieser Figur der Kopf fehlt, welchen der Künstler nach seiner Erklärung beizufügen beabsichtigt, sobald die Wahl erfolgt sein wird, um sodann der erste zu sein der ein lebensgroßes Bild des Königs hat.

— Aus den einleitenden Ankiündigungen und Interpellationen im englischen Unterhause ist zunächst eine Anfrage zu erwähnen, welche die Belozipeden zum erstenmale zum Gegenstande parlamentarischer Besprechung machte. Der General-Postmeister theilte unter lauter Heiterkeit mit, es habe allerdings seine Wichtigkeit, daß an einigen Stellen auf dem Lande die Postboten im Begriffe seien, das neue Fuhrwerk versuchsweise bei ihren Gängen zu benützen. Im übrigen, fügte der Minister unter erneutem Gelächter hinzu, sei das Reiten auf der neuen Maschine vorderhand noch nicht unter die Fächer aufgenommen, welche bei den Examen-Anforderungen für den Zivildienst berücksichtigt werden müssen und die Sache sei daher vollständig dem Belieben und Ermessen überlassen.

— In einem Gerichtshof zu Tennessee, Vereinigte Staaten, wird gegenwärtig das Recht eines Magistrats, bei Registrierung von Ehehindnissen die Braut zu küssen, einer juristischen Untersuchung unterzogen.

## Die Gefahren der Nähmaschine.

In einem norddeutschen Blatte werden die Nachteile, die das unausgesezte Arbeiten mit der Nähmaschine auf die Gesundheit der Arbeiterinnen ausübt, geschildert. Die Nähmaschine zeigt mehr als die meisten anderen Maschinen die Wichtigkeit des mechanischen Lehrsatzes: „Was an Schnelligkeit gewonnen wird, das geht an Kraft verloren.“ (Auch bei dem Belozipede sollte dieser Lehrsatz in erster Linie beachtet werden.) Man kommt mit der Nähmaschine unendlich viel schneller vorwärts als mit der Nadel, allein man muß einen ganz anderen und viel höheren Grad von Kraft anwenden, um das kleine Werkzeug in Bewegung zu setzen. Nicht ohne Grund werden die Pferde in einer Reithahn alle drei, die Omnibusgäule alle zwei Stunden gewechselt; aber von den armen Mädchen, welche mit der Nähmaschine arbeiten, verlangt oder erwartet man, daß sie zehn, zwölf und mehr Stunden täglich mit den Füßen das Pedal treten, während der Körper von denselben anhaltenden und regelmäßigen Bewegungen erschüttert wird. Ein französischer Arzt, Dr. Guibourt, ist der erste gewesen, welcher in einem Berichte an die Pariser medizinische Gesellschaft auf die schweren Gefahren jener Thätigkeit aufmerksam machte. Während seiner Stellung an Hospitale Saint-Lois hatte er beständig Arbeiterinnen zu behandeln, die durch ihre Anstrengungen an der Nähmaschine zu einem mehr als verdächtigen Stadium von Schwäche und Erschöpfung herabgekommen waren; ihre bleichen und hohlen Wangen, ihre gekrümmten Rücken, ihre Schmerzen in der Brust und Bauchhöhle bekundeten die Natur ihres Leidens nur allzu deutlich, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Nähmaschine die Gesundheit der berufsmäßig mit derselben Arbeitenden bedroht. Man kann zwar dem Uebel theilweise dadurch begegnen, daß man die Nähmaschinen-Arbeiterinnen mit möglichst reichlicher und kräftiger Nahrung versorgt, damit sie dauernd ohne Nachtheil die verlangte Kraftanstrengung ertragen; besser wäre es aber unbedingt, wenn man die Bewegung der Maschine durch eine mechanische statt der menschlichen Kraft herbeiführen würde. Ein erster Versuch hiezu ist bereits von dem französischen Ingenieur Kazal dadurch gemacht worden, daß er einen elektrischen Motor konstruirt hat, welcher sehr sinnreich sein soll und, direkt mit der Nähmaschine in Verbindung gesetzt, äußerst wenig Raum einnimmt, dabei aber dieselbe ebenso rasch bewegt, wie der das Pedal tretende Fuß der Arbeiterin. Mit der Einführung von selbstthätigen Nähmaschinen würden diese bereits unentbehrlich gewordenen Hilfsmaschinen in jeder Hinsicht dem Zwecke entsprechen, und es würden nicht mehr Tausende dem Verderben preisgegeben sein.

## Untergang eines Paketbootes.

Man schreibt aus Florenz, 13. Mai: „Die näheren Details über das große Unglück, welches dem Paketboote „Generale Abatucci“ zugestoßen ist, fließen noch immer etwas spärlich. Der „Generale Abatucci“ kam von Marseille und sollte nach Civitavecchia gehen;

an Bord befanden sich 25 Mann Equipage mit Einschluß des Kapitäns Francesco Nicolai und 78 Passagiere. In der Nacht vom 7. auf den 8. d., gegen 2 Uhr früh, wurde der Dampfer, während die See stürmisch ging, bei Capo Corso, etwa 40 Meilen von Corsica, am Borderteile von der norwegischen Brigantine „Eduard Herdt“ angerannt. Der Stoß war für beide Schiffe furchtbar; die Brigantine wurde durch Ueberbordwerfen der Last und anstrengende geschickte Arbeit der norwegischen Matrosen gerettet, der Dampfer aber begann nach einem Todeskampfe von drei Stunden unaufhaltsam zu sinken.

Unterdessen hatte sich das Wetter geändert und es kam das norwegische Schiff „Einbra“ in die Nähe, dessen Kapitän Lars Elsen Jandath die Boote auswerfen und gegen 42 der Unglücklichen auffischen ließ. Auch die Brigantine sendete, sobald sie selbst der größten Gefahr entronnen war, ein Bort aus und rettete zwei andere Personen. Unter den Geretteten, deren Zahl im Ganzen 47 betragen soll, befindet sich der Kapitän Nicolai, der erste Maschinist und vier Matrosen; vier der Geretteten sind schwer verwundet in das Spital von Livorno gebracht worden, wo die zwei norwegischen Schiffe am 9. d. um 5 Uhr eintrafen. Die Anzahl der Verunglückten beträgt 59, darunter ein höherer Offizier, ein päpstlicher Konsul, ein junger Mann von 18 Jahren und ein Mädchen von 15 Jahren. Die übrigen Passagiere waren mehrere Priester und eine Anzahl von Rekruten für die päpstliche Armee.“

## Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Kokal-Chronik.

(Zur Vervollständigung unseres gestrigen Berichtes) über die beklagenswerthen Vorfälle auf dem Jantschberg und in Josefsthal tragen wir folgende Details nach: Bei der ersten Bauern-attake auf dem Jantschberge boten außer den Laibachern auch der k. k. Gerichtsadjunkt von Littai, der dahin sammt Familie gekommen war, um seine Bekannten zu begrüßen und ein eigens dahin entsendeter politischer Beamte der Bezirkshauptmannschaft Littai all ihren Einfluß zur Beschwichtigung der aufgeregten Rote auf, jedoch leider ohne Erfolg. Im Josefsthaler Wäldchen waren an den Bäumen slovenische Plakate angeheftet mit dem Verbote des Trommelns, indem damit die Hasen aufgeschreckt und kleine Kinder erschreckt würden. Die in Josefsthal versammelten Bauern gehörten nicht etwa bloß der dortigen Umgebung an, auch von entfernteren Punkten, so z. B. von Vir, sollen Nachmittags Zuzüge von Burschen, die von der bevorstehenden Attake avisirt waren, stattgefunden haben. Mit großer Anerkennung sprechen sich die Städter über die schützende Abwehr, welche ihnen die mitgekommenen k. k. Offiziere der hier in Garnison liegenden Truppen leisteten, aus. Ohne dieses energische Einschreiten hätte sich die gegen die Zivilen aufgestachelte Menge vor dem Eintreffen einer ausgiebigeren militärischen Hilfe an den Städtlern in der brutalsten Weise vergriffen, sogar für Frauen und Kinder der was schlimmste zu befürchten. Mehrere Exzedenten erhielten hiebei erhebliche Verletzungen. Das unglückliche Opfer des Tages, welches in thätlicher Widersegligkeit gegen einen Gendarmen von diesem niedergestochen wurde, transportirte man noch am nämlichen Abende in die Leichenkammer des hiesigen Friedhofes. Zahlreiche Bauerngruppen fanden sich gestern unter Tags zur Besichtigung der Leiche ein, für deren Bekrängung die Nationalen Sorge trugen; so wie auch das solenne Mittaggeläute mit allen Glocken in sämtlichen Pfarrkirchen der Stadt, wie man dies erst später erfuhr, dem Unglücklichen galt. Das feierliche Leichenbegängniß des Gefallenen war auf heute Nachmittag bestimmt, die städtische Behörde hat jedoch schon in aller Früh, um fünf Uhr, nach vorhergehender Obduktion unter geistlicher Assistenz dessen Beerdigung vornehmen lassen. Eine bedenkliche Stellung nahm die ländliche Bevölkerung gegen die Josefsthaler Papierfabrik ein, Verwünschungen gegen die Deutschen, deren einige dort bedienstet sind, wurden ausgestoßen. Die Fabrikslei-

tung fand es schließlich notwendig, militärischen Schutz zu requiriren, der ihr auch zukam. Der Bezirks-hauptmann von Littai, Graf Auerberg, leitete in Begleitung der ihm zur Verfügung stehenden Gendarmerie noch am Sonntag Abends in den beiden Dörfern Bolavle und Gaberje die Habhaftwerdung der Verbrecher ein, was ihm jedoch nur bei zweien gelang. Die übrigen Bauern zogen sich in ein entlegenes Wirthshaus zurück, wo sie sich zur Wehr setzten, so daß die Gendarmerie-Patrouille sich zurück zu ziehen be-müßigt sah. In Folge weiterer Requisition der Bezirks-hauptmannschaft ist eine Kompanie Soldaten nach Littai abgegangen. Mit der Leitung der Unter-suchung ist der Landesgerichtsrath Schmidt be-traut. Die Aufregung der Bevölkerung in Laibach erreichte am Sonntag und Montag einen Höhengipfel, wie dies bei den welthistorischen Katastrophen der Kriegs-ereignisse in den letzten Jahren nicht der Fall war. Ueberall, wo Einsicht und Besonnenheit herrscht, kann man sich der schweren Besorgniß nicht entschlagen, was noch die weiteren Früchte der nationalen Drachensaat sein werden, und in welcher Weise eine dauernde Be-ruhigung der Gemüther, eine Besserung unserer sozia-len Zustände erzielt werden könnte. Auf jene Kreise jedoch, die durch die verwerflichsten Agitationsmittel jedes soziale Band zu lockern bestrebt sind, und auf ihren irgeleiteten Anhang scheint auch dieses unser Land in der empfindlichsten Weise berührendes Ereigniß von keiner ernüchternden Wirkung gewesen zu sein.

Die amtliche „Laibacher Zeitung“ bringt über die Ereignisse am Sonntage noch folgende Mittheilung: „Zur Charakterisirung des gewalthätigen Auf-trittes in Josefsthal am verfloffenen Sonntag sind wir in der Lage, einige weitere Beiträge zu liefern. Der getödtete Rode war der Hauptexzedent unter den bei diesem Anlasse agirenden Bauern. Derselbe sollte arretirt werden. Da er sich gewalthätig widersetzte, so wehrte der Gendarm die Angriffe mit dem Bajonnet ab und im Kampfe blieb Rode todt am Boden liegen. Sechs andere Arretirungen von Exzedenten und solchen, welche der Aufforderung, sich zu ent-fernen, nicht Folge leisteten, wurden anstandslos vor-genommen. Die Bauern waren durch den Tabor in Bischnarje und die vielen dabei gefallenen aufreizen-den Worte und Ausfälle der Redner gegen die „Kensktarje“ ohnedem schon aufgeregte und wurden ohne Zweifel durch leidenschaftliche Parteigänger und deren Emiffäre aus Laibach noch mehr aufgereizt. Daß der Angriff auf harmlose Maisfahrer in Josefsthal bereits durch längere Zeit vorbereitet war, beweisen mehrere angeheftet aufgefundenen Zettel folgenden In-haltes: „Tukaj je močno pripovedano nemškutarjem hobnati in iz (?) grajat za voljo tega, da so ne bodo otroci budili in zajci plasili.“ Unterhalb dieser Worte sind eine Mistgabel und ein Hammer aufgezeichnet, eine gewiß nicht mißzuver-standene Hinweisung auf die zweckmäßigste Bewaffnungs-art und der größeren Deutlichkeit wegen mit vile und klado überschriften.

(Sicherheitsmaßregel.) Wie wir vernehmen, ist eine Kompanie des Infanterieregimentes Graf Huyn nach Jantschberg abgegangen, und wird heute Abends eine Division Kavallerie in der Umge-bung von Laibach dislozirt werden, um die durch die Aufregung der Gemüther bedrohte öffentliche Ruhe sicherzustellen.

(Schulnachricht.) Der k. k. evangelische Schulrath W. Schubert aus Wien, welcher auf seiner Visitationsreise gestern von Triest hier eingetroffen, besuchte heute Vormittag die hiesige evangelische Schule, und äußerte über die Kenntnisse der Schüler, wie über die musterhafte Disziplin seine vollkommene Zu-friedenheit.

## Witterung.

Laibach, 25. Mai.

Morgens trübe. Später Regen anhaltend. Wärme: Morgens 6 Uhr + 9.5°, Nachm 2 Uhr + 11.7° (1868 + 23.1°, 1867 + 12.4°). Barometer: 325.50“ im fallen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 10.4°, um 2° unter dem Normale.

Vom morgigen Tage Philippus gilt der Banernspruch: Wenn es am Philipp (26. Mai) regnet, bedarf der Armees des Reiches nicht.

## Angelommen Fremde.

Am 24. Mai.

**Stadt Wien.** Leonhard, Fabrikant, Nürnberg. — Schuberth, k. k. Schulrath, Wien. — Seemann, Handelsm., Gottschee. — Goflett, Privat, Hrasnig. — Dr. Lazarini, Jablanitz. — v. Walfeld, k. k. Oberstlieutnant, Graz. **Elefant.** Auffenegg, Realitätenbes., Untertrain. — v. Raschenini, Privat, Vogen. — Bratanitsch, Handelsm., Pettau. Materne, Pettau. — Weiß, Kanischa. — Marel, Beamte, Neumarkt. — Goflett, Privat, Uraenig. — Hubeny, Bahnbeamte, Wien. — v. St. Paul, Wien. — Belsky, k. k. Oberst, Meran. — Kuntara, Privat, Castelmurovo. — Pirz, Handelsm., Graz. — Fua, Großhdl., Konstantinopol. — Menassi, Großhdl., Konstantinopol. — Arnstein, Mathilde, Ungarn.

## Verstorbene.

Den 24. Mai. Dem Herrn Valentin Jager, Fleischer und Hausbesitzer, sein Sohn Alois, alt 16 Jahre, in der Gradezlivorstadt Nr. 33 an der Herzbeutelwasserfucht. — Johann Fasciatti, Inquisit, alt 39 Jahre, im Inquisitionshaus Nr. 82 an der Auszehrung.

## Gedenktafel

über die am 28. Mai 1869 stattfindenden Vistationen.

3. Feilb., Kristiansche Real., Studenee, BG. Sittich. — 3. Feilb., Klancarische Real., Bleiberg, BG. Sittich. Am 29. Mai.

3. Feilb., Real. Urb. Nr. 721 ad Grundbuch Kreuz. BG. Egg. — Relizit. der von Helena Kaufmann erstandenen Real., 2602 fl., 1325 fl., 80 fl., BG. Kronau. — Vistation wegen Verpachtung der Jagd in den Gemeinden Bischofs-lack, Eisern, Selcch, Dolejnavaš, Cesenca u. f. w. für 5 Jahre in der Amtskanzlei Bischofs-lack. — 1. Feilb., Klemenische Real., Brändl, 694 fl., BG. Gurtfeld.

## Lottoziehung vom 22. Mai.

Wien: 40, 51, 65, 76, 63.  
Graz: 9, 81, 7, 89, 61.

## Der neu erbaute und eröffnete Gasthof Bastl in Madmannsdorf des Sebastian Rabitsch

empfiehlt den p. t. Herren Reisenden seine best möblirten Wohnzimmer, als auch Küche und Keller, unter Zusicherung der besten und billigsten Bedienung. — Dasselbst können auch stets Pferde eingestellt werden. (90—7)

## Wiener Börse vom 24. Mai.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. österr. Währ. . .	58.20	58.40	Oest. Hypoth.-Bant .	98.50 99.—
dto. v. J. 1866 . . .	62.75	62.85	Prioritäts-Oblig.	
dto. Rente, öst. Pap. .	61.70	61.80	Südb.-Oest. an 500 Kr.	112.50 113.—
dto. öst. in Silber . .	69.70	69.80	„ „ „ „ „ „	238.— 239.—
Lehe von 1854 . . .	92.75	93.25	„ „ „ „ „ „	92.50 93.—
Lehe von 1860, ganz .	100.30	100.50	„ „ „ „ „ „	88.25 88.50
Lehe von 1860, Fünft. .	103.25	103.75	„ „ „ „ „ „	89.25 89.50
Prämienfch. v. 1864 .	124.60	124.80	„ „ „ „ „ „	91.90 92.20
<b>Grundrentl.-Obl.</b>				
Steiermark zu 5 pSt.	92.50	93.—	„ „ „ „ „ „	167.— 167.50
Kärnten, Krain			„ „ „ „ „ „	97.— 97.50
u. Kärntenland 5 . .	86.—	94.—	„ „ „ „ „ „	130.— 140.—
Ungarn . . . . .	81.50	81.75	„ „ „ „ „ „	59.— 60.—
Kroat. u. Slav. 5 . .	84.—	—	„ „ „ „ „ „	37.50 38.50
Siebenbürg. „ 5 . .	76.—	76.25	„ „ „ „ „ „	42.50 43.—
<b>Actien.</b>				
Nationalbant . . . .	742.—	744.—	„ „ „ „ „ „	34.— 34.50
Kreditanstalt . . . .	286.50	286.70	„ „ „ „ „ „	37.— 37.50
M. ö. Esccontto-Ges. .	518.—	522.—	„ „ „ „ „ „	20.— 20.50
Anglo-österr. Bant . .	327.—	327.50	„ „ „ „ „ „	15.— 15.50
Oest. Bodencred.-A. .	280.—	282.—	„ „ „ „ „ „	102.60 102.80
Oest. Hypoth.-Bant . .	100.—	105.—	„ „ „ „ „ „	102.70 103.—
Steier. Esccont.-Bt. .	235.—	240.—	„ „ „ „ „ „	124.20 124.50
Rais. Ferd.-Nordb. . .	2362	2365	„ „ „ „ „ „	49.30 49.40
Südbahn-Gesellsch. . .	237.90	238.—	„ „ „ „ „ „	
Rais. Elisabeth-Bahn .	187.—	187.50	„ „ „ „ „ „	
Carl-Ludwig-Bahn . .	219.25	219.75	„ „ „ „ „ „	
Siebenb. Eisenbahn .	162.—	162.50	„ „ „ „ „ „	
Rais. Franz-Josefsh. . .	185.50	186.—	„ „ „ „ „ „	
Fünft.-Pardier E.-B. .	181.50	182.—	„ „ „ „ „ „	
Alföld-Stium. Bahn . .	163.—	163.25	„ „ „ „ „ „	
<b>Pfandbriefe.</b>				
Nation. 5 pSt. verlosst.	94.80	95.—	„ „ „ „ „ „	
Ang. Bod.-Creditanst. .	92.—	92.25	„ „ „ „ „ „	
Ang. öst. Bod.-Cred. . .	108.—	108.25	„ „ „ „ „ „	
dto. in 33 J. rüdt. . .	91.75	92.—	„ „ „ „ „ „	

## Telegraphischer Wechselkurs vom 25. Mai.

Specz. Rente österr. Papier 61.60. — Specz. Rente österr. Silber 69.55. — 1860er Staatsanlehen 99.90. — Bankaktien 742. — Kreditaktien 285.10. — London 124.60. — Silber 121.75. — k. k. Dukaten 5.86<sup>1</sup>/<sub>10</sub>.